



Christof Dietler

Opfer Landwirtschaft – Nie und nimmer

Im Landwirtschaftssektor sind 150 000 Personen beschäftigt. Eine Million Hektaren werden von 52 000 Betrieben bewirtschaftet. Und die Landwirtschaft ist nicht alleine: Sie ist eingebettet in die Ernährungswirtschaft (mal besser, mal schlechter) und in die Gesellschaft (immer ganz gut). Die Landwirtschaft umhüllt unsere Gesellschaft, gibt weiten Teilen davon Identität, prägt die Landschaft. Abgesichert durch Support von Gemeinden, Kanton, Bund, Verbänden und Lobbyisten, verankert in den Herzen der Konsumenten, gefestigt in den Regalen der Läden durch emotionale Marken wie dem IP-Käfer, der Bio-Knospe, Mutterkuh usw. Bin ich denn ein idealistischer Schwärmer, wenn ich nie und nimmer damit einverstanden sein kann, dass ein solch wichtiger Sektor Opfer sein soll?

An dieser Haltung ändert sich für mich nichts, wenn der Bundesrat Szenarien mit weni-

ger Grenzschutz in seiner Gesamtschau niederschreibt. Einem Bericht, der einem Auftrag des Parlaments entspricht. Einem Bericht, der noch viele weitere Themen zusammenfasst, der uns Agrar-Denker erlöst vom Zwang, einfach nur «produzierende Landwirtschaft» zu sagen. Um dann doch nicht so genau zu wissen, was «produzierende Landwirtschaft» eigentlich ist und wie das zu 52 000 unterschiedlichen Unternehmens-Ansätzen in vier Bergzonen, einer Talzone oder gefühlten 3000 Landwirtschaftskammern passt.

18 Organisationen der Agrarallianz haben am Papier Agro Forte 2022+ gearbeitet. «Denken zwischen Heu- und Essgabel» heisst das bei uns. Das Papier ist nicht perfekt. Denn «die» Landwirtschaft gibt es nicht. Aber es gibt den Willen, für die Agrarpolitik zu arbeiten, die zu unserer Land- und Ernährungswirtschaft passt. Mit Agro Forte 2022+ sind wir bereit, die Agrarpolitik 2022+ zu begleiten. Damit niemand

zum Opfer wird. Nur eine Agrarpolitik, die das Verhältnis zu Bäuerinnen und Bauern des Südens (mehr Nachhaltigkeit im Handel) und die Chancen der Märkte der Nachbarländer offen thematisiert, ist eine realistische Politik. Agrarpolitik ist eben auch Konsumentenpolitik.

Der Bundesrat soll sich gemäss Agro Forte auch mal zu den Macht- und Marktverhältnissen in der Wertschöpfungskette äussern. Er soll Ideen auf den Tisch legen, damit sich Rohstoff-Produzenten, Verarbeiter und Handel vermehrt auf gleicher Augenhöhe begegnen. Damit sich die Umwelt, die Agrarböden, Milchkuhe und Mastkälber über die Erfüllung von Umweltzielen und Fortschritte im Antibiotikaeinsatz freuen können. Das ist zu schaffen.

Wir Agro-Lobbyisten sollten uns überlegen, ob nicht in einigen Schweizer Regionen der Rückgang an Höfen aktiv gestoppt werden müsste und

ob nicht generell die Betriebsvielfalt auch ein agrarpolitisches Ziel sein könnte. Die verbliebenen 52 000 Betriebe können das Bauernsterben beeinflussen, indem ausserfamiliäre Hofübergaben einfach normal werden.

Wir haben Bundesrat Johann Schneider-Ammann diese Woche im Gespräch dargelegt, dass er konkreter aufzeigen muss, wie mehr Handel wirklich zu mehr Nachhaltigkeit führt. Das würde Vertrauen schaffen. Denn ohne Vertrauen sind Öffnungsideen chancenlos. Vor dem Gegenteil von offenen Grenzen (Trumpeltier-Nationalismus, Brexit) habe ich persönlich entschieden mehr Angst, als vor den Öffnungsdiskussionen im Bundesrat. Die Meinungen dazu sind auch in der Agrarallianz nicht einheitlich. Diskussionsverweigerung ist jedoch kein Thema.

Christof Dietler ist Inhaber der Agentur pluswert und führt die Geschäftsstelle der Agrarallianz im Mandat.

ZITATE DER WOCHE

«Das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Landschaft ist wie eine Ehe.»

Raimund Rodewald, Stiftung Landschaftsschutz

«Manchmal fehlt den Bauern als Bauherren die Sensibilität.»

Jürg Niklaus, Anwalt mit Landwirtschafts-Fokus

PRESESTIMMEN

Der Landbote

Markttöfung bringt Fenaco kaum etwas

Fenaco-Chef Martin Keller erläutert im Interview mit dem «Landboten», dass eine Markttöfung der Fenaco kaum zusätzliche Chancen bieten würde. «Vollkommen offene Märkte hätten zur Folge, dass sich die inländische Herstellung bestimmter Produkte nicht mehr lohnen würde. Am stärksten betroffen wären die Wertschöpfungsketten von Fleisch, Getreide, Ölsaaten, Kartoffeln, Früchte und Gemüse», sagt Keller. Er erinnert daran, dass der Schweizer Konsument nur sechs Prozent seines Bruttoeinkommens für Lebensmitteleinkäufe ausbe. «Ich kenne kein Land mit einem tieferen Wert.» Gleichwohl nähmen Schweizer Lebensmittel bezüglich Qualität, Sicherheit, Nachhaltigkeit und Tierwohl weltweit Spitzenplätze ein. AH

saldo

Artenvielfalt benötigt mehr wertvolle Wiesen

In den letzten drei Jahren bekamen die Bauern 1,1 Mia Franken dafür, dass sie die Artenvielfalt in der Natur fördern, schreibt «Saldo». Trotzdem sei heute fast jede zweite heimische Tier- und Pflanzenart bedroht. Das Bundesamt für Landwirtschaft schau jedoch kaum hin, ob und wie die Subventionen die Artenvielfalt fördern. «Das Amt legte vor zwölf Jahren letztmals eine umfassende Wirkungsanalyse vor», berichtet das Konsumentenmagazin. Gemäss einem Vertreter der Vogelwarte Sempach verpuffen viele Gelder. Das gelte vor allem für kantonale Vernetzungsprojekte. Allein 2016 steckte der Bunde 97 Mio Franken in solche Projekte. «Wir brauchen mehr wirklich wertvolle Wiesen», sagt Andreas Bosshard von Vision Landwirtschaft. AH

LESERBRIEFE

Die Bauern, gejagt wie verletztes Wild

Zum Artikel «Heftiger Frontalangriff», BauernZeitung vom 3. November 2017.

Ein grosses Dankeschön, Herr Bundesrat Schneider-Ammann für die ganz ehrlichen Äusserungen, die die Zukunft der schweizerischen Landwirtschaft betreffen. Vielleicht können Sie mit Ihren klaren Aussagen die verschlossenen Augen der Bauern öffnen. Auch den Kartoffeln gehen erst in der Erde die Augen auf. In meiner Betrachtungsweise haben Sie das Vertrauen der

Bauern stark strapaziert. Wir werden gejagt wie ein verletztes Wild von einer Horde wilder Wölfe. Es ist bedenklich, all diese Empfehlungen und widersprüchlichen Anschuldigungen richtig einzuordnen. Auch unser Bauernverband hat sich bei verschiedenen Handlungen total verirrt und ist gutgläubig reingefallen. Es ist eine Ohnmacht zurzeit, den Niedergang des schönen Berufs Bauer täglich zu erleben.

Diese erwähnte Praktik gleicht einem Puppentheater, es hängt

alles an einem seidenen Faden. Ziel ist es, mit den unkontrollierten Grenzgängern billige Arbeitskräfte zu mobilisieren, um dann mit den zusätzlichen Ländern Märkte zu öffnen. Und nach ein paar Jahren Gewinnabschöpfung kann man die Schweiz verlassen und die verbleibenden Arbeitslosen dem Sozialamt zuführen. Bauern, hinterfragt in Zukunft vermehrt die Empfehlungen von unseren Bauernvertretern.

Max Bolliger, Alt Landwirt, Walde AG

Viel Swissness im Käsesortiment bei Volg

Replik auf den Leserbrief von Daniel Etter, Meikirch BE: «Volg lockt mit Leerdamer-Käse», BauernZeitung vom 3. November 2017.

Vielen Dank, lieber Herr Etter, dass Sie sich für die Schweizer Milchproduzenten ins Zeug legen. Auch wir, die Fenaco Genossenschaft, stehen auf der Seite der Schweizer Bäuerinnen und Bauern – nicht nur beim Handel mit Hilfsstoffen, sondern auch bei der Vermarktung von hochwertigen Schweizer Lebensmitteln. Der von Ihnen kritisierte Detailhändler Volg gehört gemäss einer Auswertung des Landwirtschaft-

lichen Informationsdienstes LID vom April 2017 zu denjenigen Detailhändlern mit dem höchsten Anteil an Schweizer Milchprodukten im Sortiment: Vier von fünf Käse stammen bei uns aus der Schweiz. Damit liegt Volg vor Migros und Coop, die nahezu gleich viel Swissness im Regal haben; gefolgt von Denner, Lidl und Aldi. Leicht besser als Volg schneidet nur noch Spar ab.

Auf Spitzenplätzen rangiert Volg übrigens auch beim Sortimentsanteil von Schweizer Joghurt und Schweizer Milchmischgetränken. Dass Volg auch Produkte ausländischer Herkunft im Sortiment führt, entspricht

dem Wunsch der Kundinnen und Kunden. Diesen haben wir zu berücksichtigen, wollen wir uns erfolgreich am Markt behaupten.

Kürzlich haben Schweizer Bäuerinnen und Bauern übrigens stolz ihre Produkte, die sie direkt auf ihren Betrieben produzierten, am nationalen «Feins vom Dorf» Tag überall in den Volg-Läden persönlich den Konsumenten präsentiert. Es sind schweizweit über 3000 Schweizer Produzentinnen und Produzenten, die seit Jahren vertrauensvoll mit Volg zusammenarbeiten.

Alice Chalupny, Leiterin Unternehmenskommunikation, Fenaco Genossenschaft

Der Volksentscheid vom 24. September holt uns ein

Zum Artikel «Heftiger Frontalangriff», BauernZeitung vom 3. November 2017.

Es ist im Verfassungsartikel 104a der Buchstabe d): «Grenzüberschreitende Handelsbeziehungen, die zur nachhaltigen Entwicklung der Land- und Ernährungswirtschaft beitragen». Das Volk hatte im September auch zu diesem Buchstaben mit 78,8% Ja gesagt. Er hatte gewisse Exponenten für einen Freihandel ins Boot der Unterstützer gebracht. Doch ein Grossteil der Bauernvertreter liess sich von den Buchstaben a), b) und c) blenden und schloss aus, dass auch d) und seine Folgen Teil des Abstimmungsaktes war. Nun werden diese von der bitteren Realität schneller als erwartet

eingeholt. Buchstaben d) findet sich nun wieder in der «Gesamtschau» des Bundesrats. Darin heisst es: «Da die Schweiz den Grossteil der landwirtschaftlichen Produktionsmittel und rund 40% der Nahrungsmittel importiert, ist ein guter Zugang zu den internationalen Märkten (...) auch in Zukunft wichtig für unsere Ernährungssicherheit».

Für einige, die im Abstimmungskampf genau zugehört haben, kommt dieser Paukenschlag aus Bern nicht überraschend. So viel Kreide können die so plötzlich gewandelten und angeblich geläuterten aktiven Marktöffner auch nicht gefressen haben. Das kommt uns teuer zu stehen. Die Preise würden bei vollständiger Markttöfung mit der EU schrumpfen: für Milch um 21%,

für das Poulet um 29%, für den Weizen um 38%, für die Tomaten um 45% oder für das Rindfleisch um 53%. Der damit erzielte Wohlfahrtsgewinn für die Konsumenten wird mit 3,2 Mrd Franken beziffert. Da mit einer Markttöfung auch die Zolleinnahmen von 600 Mio Franken entfallen und da die Landwirtschaft billigere Futtermittel, Hilfsstoffe usw. einkaufen kann, verbleibt angeblich nur ein Mindereinkommen von 600 Mio Franken.

Die «Gesamtschau» des Bundesrates ist harte Kost, welche die Landwirtschaft verdauen muss. Sicher sind noch einige Korrekturen möglich, doch das Preisniveau wird sich rasch nach unten bewegen. Der Einkaufstourismus lässt bitter grüssen.

Roland Müller, Benken ZH

Bundesrat setzt das um, wovor wir warnten

Zum Artikel «Heftiger Frontalangriff», BauernZeitung vom 3. November 2017.

Grosse Parteien und landwirtschaftliche Verbände äussern sich aktuell mit Empörung über den vom Bundesrat geplanten Abbau des Grenzschutzes für die einheimische Landwirtschaft gegenüber ausländischen Billigpreis-Produkten. Nachdem Bundesrat Johann Schneider-Ammann im Vorfeld der Ernährungssicherheits-Abstimmung aber genau diesen Abbau in Aussicht gestellt und die Abstimmungsvorlage als einen Schritt in diese Richtung deklariert hatte, setzte sich die EDU als einzige

Partei gegen die Vorlage ein. Die am 24. September angenommene Vorlage liess leider viele Optionen offen, unter anderem der jetzt vom Bundesrat angekündigte Abbau des Grenzschutzes. Angesichts des sehr viel tieferen Lohnniveaus im Ausland erachte ich es aber weiter als dringend notwendig, dass die einheimische Lebensmittelproduktion auch künftig existenzsichernde Rahmenbedingungen hat.

Die Schweizer Landwirtschaftsprodukte haben auf dem internationalen Markt angesichts der Produktionskosten fast nur in Nischenmärkten und im Luxusbereich eine Chance, was bei Weitem keinen genügenden

Absatz für eine landesweite Produktion generieren würde. Den Agrarexport also als Ersatz für die Lebensmittelversorgung zur eigenen Landesversorgung vorzuschlagen, wie es der Bundesrat vorsieht, ist in meinen Augen keine realistische Option.

Trotzdem setzt sich die EDU weiter dafür ein, dass die einheimische Lebensmittelproduktion nicht ausländischen Dumpingpreisen geopfert wird. Sie ruft Bundesrat und Parlament auf, den verfassungsmässigen Spielraum zugunsten einer starken Schweizer Landwirtschaft und der Selbstversorgung auszulegen.

Hans Egli, Kantonsrat EDU, Steinmaur ZH